

Salem College: Schritte auf dem Weg zu einer neuen Schule Wider die Marginalisierung des Unterrichts in der gymnasialen Oberstufe

von Dr. Otto Seydel, Leiter des Salem-College

Die Schule Schloss Salem hat im Oktober 1998 den Grundstein für einen neuen Schul- und Internatsbau gelegt, der die Voraussetzungen schafft für die Erweiterung der Oberstufe zum "Salem International College", einem modernen Oberstufeninternat. Seine besonderen Kennzeichen sind:

- Neben dem Abitur wird in einem englischsprachigen Schulzweig das weltweit anerkannte International Baccalaureate angeboten.
- Eine konsequente ökologische Orientierung: Das Projekt wird mit erheblichen Mitteln gefördert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt und ist als "weltweites dezentrales Projekt" der EXPO 2000 registriert.
- Eine Erweiterung des Angebotes an Leistungsstipendien, für dessen Vergabe das akademische Niveau genau soviel zählt wie die Bereitschaft, die eigenen Begabungen in das gemeinsame Leben und Arbeiten einzubringen.

Ich möchte an dieser Stelle das Fundament der neuen Schule betrachten – das pädagogische Fundament allerdings.

Was ergeben die Bodenproben über die Beschaffenheit des Untergrunds? Welche Sanierungsarbeiten an der Basis sind heute notwendig, damit morgen eine neue Schule entstehen kann?

Meine Generalthese lautet: **Der reale Stellenwert des Unterrichts in der Oberstufe ist bei großen Gruppen unserer Schüler von Jahr zu Jahr immer stärker gesunken.** Symptome dieser Marginalisierung sind:

- **Eine ganze Reihe von Schülern, die eine ausgeprägte Begabung für bestimmte Fächer mitgebracht hatten, "wucherten nicht mit ihren Pfunden". Sie versanken in einer minimalistischen Mittelmäßigkeit, weil sie sich weder auf Unterricht noch auf Internatsaktivitäten wirklich einlassen wollten.**
- **Trotz schulischer Gefährdung, trotz bevorstehender Examina wurde die Nacht zum Tag gemacht, wurde geredet, gefeiert, als wären ewig Ferien: das Landerziehungsheim als exklusiver Club Méditerrané. Das sichtbare Verhalten der Schüler war bei alledem selten laut, exzessiv oder rebellierend - in der Regel erschien es an der Oberfläche eher "freundlich", sympathisch, harmlos.**

Für diesen Prozess der schleichenden Marginalisierung der Schule in der Oberstufe gibt es keine einfachen Erklärungen. Offensichtlich verstärken sich Prozesse auf Seiten der Schüler und Prozesse auf Seiten der Institution gegenseitig. Ich beschränke mich auf Stichworte, man kennt diese Klagemauern:

- Die Jugendkulturen spielen mit einem ungebremsten Narzissmus: "Ich. Alles. Gleich". "Das Leben ist eine Party". Die Berliner Love Parade ist irritierendes Sinnbild der modernen Jugend, die Erlebnisse will, aber keine Pädagogik.
- Die coole Oberfläche der jungen Leute verbirgt eine große, angstmachende Ratlosigkeit, was das ganze denn überhaupt soll. Lebensplanung, vor allem die in der Oberstufe doch eigentlich anstehende Vorentscheidung zur Berufswahl, wird systematisch verdrängt. Die Antwort auf die Frage "Wozu soll das Abitur mir eigentlich nützen?" verschwindet in einer diffusen Perspektivlosigkeit.

Die Schülersicht ist nicht landerziehungsheimspezifisch, sie spiegelt den allgemeinen Trend - vielleicht bei uns etwas fokussiert - und gilt im Prinzip für alle Schulen. **Aber es gibt auf Seiten des Internats auch hausgemachte Verstärker für diesen Prozess der Marginalisierung der Schule:**

- Die Landerziehungsheime pflegen traditionell den Primat des Internats vor dem Unterricht: Kurt Hahn sah die Chance für die Charakterbildung vor allem in den außerunterrichtlichen Aktivitäten. Diese Einseitigkeit konnten Hahn und die anderen Gründer der Landerziehungsheime sich leisten, als der Unterricht eine - im Vergleich zu heute - zunächst einmal völlig unangefochtene Stellung hatte.

Das Hidden Curriculum der Verwahrlosung der Unterrichtskultur hätte auch Kurt Hahn kaum fördern wollen! Und ein weiteres Argument kommt hinzu: Damals gab es keinen Numerus Clausus und keine Jugendarbeitslosigkeit im heutigen Stil.

Heute können wir uns in der Oberstufe - und ich spreche im Augenblick ausschließlich von der Oberstufe - die Entwertung des Unterrichts und auch der "messbaren" Leistung schlicht nicht "leisten" - egal, ob wir das gut finden oder nicht!

• Es gibt in jedem Internat neben diesen "ideologischen" auch strukturellen Gründe, die die Abwertung des Unterrichts erheblich verstärken: das primäre Lebensthema der Jugendlichen sind die Beziehungen zu den Gleichaltrigen. Und für dessen Entfaltung bietet das Internat (mit seinen offiziellen wie inoffiziellen Aktionsfeldern) einen geradezu idealen Ort. Nicht aber der Unterricht.

Noch glauben wir, in den Landerziehungsheimen mit unseren reformpädagogischen Schwimmwesten in einem sicheren Boot zu sitzen. Ich möchte mich nicht an dem allgemeinen Ausverkauf der Reformpädagogik durch Hermann Giesecke und durch die Frankfurter Allgemeine Zeitung beteiligen. Im Gegenteil. Aber mich beschleicht ein schlimmer Verdacht:

Möglicherweise tragen unsere Schwimmwesten gar nicht mehr. Vielleicht ist die Luft längst raus? Ich fürchte, wir haben sie nicht richtig gelagert, überprüft, erneuert: Wurde vielleicht aus dem umfassenden, den ganzen Menschen betreffenden "Lernen mit Kopf, Herz und Hand" ein Prinzip des "Alles mögliche, aber nichts richtig"? Wurde vielleicht mit dem Anspruch "die Schule dem Leben öffnen", dessen Unübersichtlichkeit für die Kinder nur verstärkt, nicht aber aushaltbar gemacht? **Wurde vielleicht das für uns so kostbare pädagogische Prinzip der "Nähe" mit Kumpanei verwechselt?**

Untaugliche Wege? - Seit 22 Jahren arbeite ich an einem Landerziehungsheim, beteilige ich mich an Versuchen, Unterricht zu verbessern. Die Versuche der letzten Jahre konzentrierten sich auf drei Wege:

- Stärkung inhaltsbezogener Motivation (durch lebensnahe Inhalte und Unterrichtsformen, Praktisches Lernen und Projektunterricht etc.);
- Aufbau angstfreier Beziehungen zwischen Schülern und Lehrern

Schule wird nur dann eine gute Schule, wenn Menschen sich in ihr versammeln, die eben diese beiden Eigenschaften entwickeln (ich sage bewusst nicht "haben"): die Leidenschaft an ihrer Sache und die Fähigkeit, diese mit anderen Menschen zu teilen. Das müssen gar nicht unbedingt beamtete Lehrer sein. Vielleicht hindert dieser Status manchen sogar daran, eben diese Leidenschaft an der Sache zu bewahren. In vielerlei Hinsicht können manchmal zum Beispiel unsere Köche die besseren Lehrer sein - nicht nur beim Kochen. Oder unsere Hausmeister. Oder die Schüler.

Was ist zu tun, um das Fundament zu sichern? Beton kann man kaufen. Lehrerhaltungen nicht. Hier endet das Bild. Wir können als Schulleiter dieses Problem auch nicht auf dem Wege einer Anordnung regeln. Leidenschaft kann man nicht befehlen. Aber wir können bestimmte Rahmenbedingungen bereitstellen, die verhindern helfen, dass die Leidenschaft erlischt. Die der jungen Lehrer und die der jungen Kinder und Jugendlichen. Wir versuchen zur Zeit in Salem herauszufinden, was es eigentlich heißt, als Schule eine "lernende Organisation" zu sein. Und das bedeutet konkret und als allererstes, dass wir selbst, als Schulleitung, unsere Rolle neu buchstabieren lernen müssen. Wenn mir als Leiter der Unterricht, der einzelne Lehrer als Person so wichtig ist, muss ich mich auch wirklich um ihn kümmern. Und zwar

nicht per Dienstanweisung. Es gibt etwas sehr einfaches, was ich auf dem langen Weg als erstes tun muss: Ich richte - deutlich für alle sichtbar - sehr viel Aufmerksamkeit auf dieses Thema. Und: Ich teile - deutlich für den betroffenen einzelnen Kollegen - meine Wahrnehmungen mit.

Unsere Maßnahmen zur Stärkung der Unterrichtskultur:

- Systematische Unterrichtsbesuche;
- Auftrag an die Fachbereiche, ein Programm zu entwickeln, wie das Modell einer Kollegenhospitalation für den eigenen Fachbereich aussehen soll;

- Vierzehntägige schulinterne Fortbildung nach dem Coaching-Modell: Der Fortbildner sitzt morgens im Unterricht und gestaltet am Nachmittag auf dieser Basis den Workshop
- Stärkung der Selbständigkeit der Schüler.

Alle drei Wege versprechen lohnende Ziele und müssen uneingeschränkt weiterverfolgt werden. Unterricht hat sich in diesen Jahren bereits deutlich verändert. Aber: Hat er sich wirklich verbessert? Ich fürchte, nein. Die oben angedeutete Krise hat sich in meinen Augen sogar verschärft. Wir haben im Dachstuhl dringend fällige Erneuerungen vorgenommen - aber dabei das Fundament aus dem Auge verloren.

Nun könnte jemand kommen und angesichts der oben geschilderten Zustände der Oberstufe - "unvorbereitet, müde, abgelenkt" - sagen: Die Sicherung des Fundaments ist ganz einfach. Mehr Disziplin. Die Bereitschaft zu Anstrengung und Ausdauer im Unterricht muss deutlich erhöht werden. Richtig. Eben das fehlt: Die Bereitschaft zu Anstrengung und Ausdauer. Es geht um "Arbeitshaltungen". Aber von wessen Haltung können wir eigentlich in unserem Zusammenhang sinnvoll sprechen? Unmittelbar beeinflussen, ändern, steuern kann ich doch immer nur meine eigene Haltung, oder, wenn wir von unserer ganzen Gattung sprechen, die der Lehrer?

Wie kann Unterricht, der ganz normale, alltägliche Unterricht, wichtig werden? Das, worum junge Menschen 13 Jahre lang vom Leben ferngehalten werden, muss entweder wirklich wichtig sein, - oder man soll es ganz lassen. Darum muss Unterricht zunächst und vor allem dem Lehrer wichtig sein. Wer ein Feuer entzünden will, muss selber brennen.

Hartmut von Hentig sagt: Das wichtigste Curriculum des Lehrers ist seine Person. Die Sache ernst nehmen: Woran erkennt man, ob jemandem eine Sache wirklich wichtig ist?

- Ich nehme Mühsal, Anstrengung, Anfeindung in Kauf, um sie wirklich zu ergreifen.
- Ich lasse andere Dinge, die gleich wichtig sein könnten, hintan stehen.
- Ich hänge mein Herz daran, ich freue mich so richtig von innen, wenn sie gelingt, ich leide, wenn sie mir nicht gelingt.
- Ich teile sie anderen mit, egal ob sie hören wollen oder nicht.
- Ich schaffe Grenzen, Räume, die sicherstellen, dass ich die Sache auf keinen Fall verliere.

Man stelle sich einmal vor, das Kultusministerium würde - statt der üblichen Lehrpläne - diesen Katalog als Maßstab für die Durchführung von Schule ansetzen. Es müssten wohl einige Fächer abgeschafft werden. Damit nicht genug. Es kommt noch ärger. Denn diese Sätze beschreiben nur die eine Seite der Haltung, auf die es mir ankommt. Dem "guten Lehrer" ist es nicht egal, ob die anderen, mit denen man seine Sache teilen möchte, zuhören oder nicht. Genauso wenig wie man die Leidenschaft in der Sache anordnen kann, kann man diese zweite Komponente der Lehrerhaltung trainieren:

- ein sensibles Einfühlungsvermögen und Verständnis für Kinder und Jugendliche - die nun einmal anders sind als Erwachsene;
- eine unerschöpfliche Geduld und ein Zutrauen in ihre Lernbereitschaft;
- ein menschenfreundlicher und unerschütterlicher Humor.

Diese zweite Anforderung an die Lehrerrolle steht in einer grundsätzlichen Spannung zu der zuerst beschriebenen Haltung, der Leidenschaft in der Sache. Ein guter Lehrer braucht nämlich zugleich immer auch die professionelle Distanz gegenüber der Sache, die er vermitteln will. Darum ist der Lehrerberuf vielleicht eines der anspruchsvollsten Berufsbilder, das man sich vorstellen kann.

Ich weiß, dass dieses überaus idealistische Sätze sind, ich selbst genüge ihnen kaum. Und ich kenne all die Erklärungsmuster längst auswendig: Burn out und Kollegiumsüberalterung, Lehrplankorsett und Zentralabitur usw. Aber ich bin der festen Überzeugung: Ohne dieses Fundament wird aus einem Ort zur Aufbewahrung von Kindern und Jugendlichen keine gute Schule. Eine Schule wird nicht dadurch eine gute Schule, dass sie "besondere Lernleistungen" oder furchterregende Tests, modernste Computer oder gackernde Hühner, Sechsergruppentische oder Frontalunterricht abschafft - oder einführt. Die eingangs angedeutete Krise, die zunehmende Marginalisierung des Oberstufenunterrichts, lässt sich weder durch einen weiteren Methodenwechsel noch durch neue Schlüsselthemen, noch - ich sage dieses ohne jede Ironie - durch den Neubau eines Salem-College aufhalten.

Seydel. Otto, Salem College: Schritte auf dem Weg zu einer neuen Schule. Wider die Marginalisierung des Unterrichts in der gymnasialen Oberstufe. In: Internat. Magazin der Deutschen Landerziehungsheime, Nr. 6, 1999, S. 4ff